

**Volker Braun: Hingebung (1974)**

Wie der Sommer kommt!  
Die Abende sind warm und lang.  
Ich bin ganz ruhig. Wir sitzen im Gesträuch  
Reden uns aus uns heraus.  
In seinen Gedanken plötzlich  
Finde ich meine.  
Die Wiesen liegen in ihrem Duft  
Der strömt durch uns durch.  
Die Bäume stehen in seltsamen Gruppen  
Wie Liebende. Sie werden ganz dunkel.  
Ich küß ihn, er küßt mich vom Fuß zur Stirn  
Meinen ganzen Leib  
Nehm ich nun ein.  
Alle Natur  
Ist mit dem gleichen beschäftigt.  
Das zu denken ist schön.  
Ich geb mich ihm hin  
Und gehör doch mir. Nach meinem Sinn  
Geht nun mein Tag.<sup>1</sup>

**Deutende Anmerkungen zu Volker Brauns Gedicht „Hingebung“**

Dieser lyrische Text von Volker Braun war Gegenstand des Deutsch-Abiturs 2010 (Baden-Württemberg) und sollte mit Rainer Maria Rilkes Gedicht „Die Liebende“ verglichen werden. Der vorgegebene Rahmen „Liebeslyrik“ als Sternchenthema legte es nahe, Brauns Gedicht als Beispiel für eine hingebungsvolle Liebe zwischen zwei Menschen zu lesen. Dabei wurde in dem damals den Lehrern zur Korrektur beigegebenen Erwartungshorizont ebenso wie in verschiedenen Interpretationshilfen aus Schulverlagen wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass es sich bei den Liebenden um einen Mann (Personalpronomen „er“) und eine Frau (Personalpronomen „ich“) handele. Die Frage, ob die Art der Liebebeziehung auch anders gesehen werden könnte, wurde dagegen nicht aufgeworfen. Vielleicht hat ja der eine oder andre Abiturient stattdessen die Mehrdeutigkeit des Gedichtes erkannt –

---

<sup>1</sup> Volker Braun, Gegen die symmetrische Welt. Gedichte. Frankfurt (Suhrkamp) 1974, S. 14. Der Text bildet den Anfang der Anthologie „Gedicht des Monats“: [Gedicht des Monats Mai 2010: Volker Braun - Hingebung](#)  
Der Autor wurde 1939 in Dresden geboren und studierte in Leipzig Philosophie. Er begleitete den Sozialismus in der DDR mit zunehmender Kritik, lebt heute als Schriftsteller in Berlin.

hoffentlich nicht mit negativen Folgen für die Abiturnote. Wie auch immer, der folgende Deutungsansatz möchte jedenfalls ohne verengende Voraussetzungen noch einmal dem Verhältnis von Eros, Natur und Jahreszeit in diesem Gedicht textimmanent nachspüren.

Gleich in der ersten Zeile wird das Kommen des Sommers in einem Ausruf hervorgehoben. Dabei liegt das Augenmerk auf die Art und Weise seines Erscheinens (vgl. das exklamatorische „Wie“, Z. 1), auf die Atmosphäre der langen und warmen Abende (Z. 2). Diese Stimmung ist verknüpft mit intensiver Ruhe (vgl. Z. 3: „ruhig“) und bildet den Rahmen für ein Zusammensein in der sommerlichen Natur („vgl. Z.3: „Wir sitzen im Gesträuch“), das sich von einem wechselnden Austausch über die gegenseitige Durchdringung bis hin zur Vereinigung steigert (vgl. Z. 4-13). Das lyrische Ich und sein Gegenüber öffnen sich, gehen im Gespräch aus sich heraus, und so wie sich geistig ihre Gedanken seelenverwandt im Anderen finden, so werden sie sinnlich vom Duft der sie umgebenden Wiesen durchströmt. Mit dem Schwinden des Lichts gehen auch die Körper ineinander über, alles rückt zusammen (vgl. die Bäume in Z. 9f.), liebkost sich, wird vom Leib des lyrischen Ich eingenommen (Z. 12f.: „Meinen ganzen Leib // Nehm ich nun ein.“).

Das lyrische Ich gibt sich ganz der besonderen Atmosphäre des langen, warmen Sommerabends hin, Körper und Geist stimmen mit der umgebenden Natur überein: „Alle Natur // Ist mit dem gleichen beschäftigt. Das zu denken ist schön.“ (Z. 14-16) In der liebenden Erfahrung von Körper zu Körper, im Eros, entwickelt sich das strebende Bewusstsein für das Schöne.<sup>2</sup> Diese Art der „Hingebung“ (vgl. Gedichttitel) ist ein aktives leidenschaftliches Einlassen auf die Natur des Sommers, keine selbstaufopfernde Hingabe. In der sinnlichen Erfahrung der Zugehörigkeit zur Natur wird sich das Ich seiner selbst als Teil des Ganzen bewusst: „Ich geb mich ihm hin // Und gehör doch mir.“ (Z. 17f.) Das Ich hat sich den Sommer einverleibt, es ist sein Tag, der mit dem Sommertag zu Ende geht.

Diese Ich-Findung im Sommer durch die erotische Verbindung mit der Natur ist Thema des Gedichts. In diesem Einssein mit der Jahreszeit spielt das Geschlecht der Liebenden eine untergeordnete Rolle. Es mag aus dieser Sicht verwunderlich erscheinen, dass dem lyrischen Ich in den meisten

---

<sup>2</sup> vgl. Diotimas Ausführungen über die Verbindung von Eros und Schönheit in Platons „Symposion“.

Interpretationen fraglos die Identität einer Frau, die sich im Liebesakt mit einem Mann vereinigt, zugewiesen wird. Ob in dieser Setzung unbewusst das Vorverständnis von einer heterosexuellen Norm am Werke war? Denn ebenso gut könnte das lyrische Ich ein Mann sein, auch wenn natürlich Autor und Sprecher im Gedicht keineswegs identisch sind. Aber es gibt noch eine dritte Möglichkeit. Schauen wir noch einmal auf den Textbeginn, der wie eine Begegnung gestaltet ist: Jemand kommt, es ist der Sommer; das Ich ist ganz ruhig, gemeinsam („wir“) sitzen sie im Gesträuch, „in seinen Gedanken plötzlich finde ich meine“. So gesehen begegnet das Ich, mit unbestimmtem Geschlecht, dem Sommer, was syntaktisch durch das Possessivpronomen „seinen Gedanken“ unterstrichen wird. Es scheint fast so, als hätte Volker Braun die personalen und geschlechtlichen Bezüge bewusst unscharf gelassen, weil es nicht nur um die Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen, sondern vor allem auch um die erotische Allverbundenheit mit der Natur des Sommers geht. In dieser Aussage bezieht das Gedicht trotz der alltäglichen Wortwahl und trotz der parataktischen Sätze ohne Metrum und ohne Reim seinen intensiven poetischen Gehalt.